

Eine Partie Hnefatafl

Neun Jahre, elf Monate und dreißig Tage zuvor



*Suchte Ruhm,
suchte einen König zu finden,
suchte einen trefflichen Jarl,
so bin ich gereist;
so bin ich gefahren,
Kiel auf kaltem Strom
Kiel auf kaltem Meer.*

Der Wind schob zerklüftete Wolken, die wie ein Fleckenteppich Schatten über das Land warfen, vor sich her. Sanfte Hügel, gelbe Kornfelder und blumige Wiesen erstreckten sich, so weit das Auge reichte. Ein grünes, frisches Land mit Bäumen voll im Saft, das mich an den Süden Skaldheims erinnerte. Die Sonne schien hell und prickelte angenehm auf der Haut, auch wenn ich die raue Kälte des Nordens vermisste. Den Bergen hinter mir und der riesigen Stadt in dem weiten Tal unter mir schenkte ich zu diesem Zeitpunkt allerdings kaum Beachtung. Die richtete sich auf etwas anderes, das in schnellem Galopp über die gepflasterte Straße zu mir herauf preschte und sich als ein Dutzend Reiter in blauen Uniformen herausstellte.

Nett, dass mich Harbard direkt in ihre Arme geführt hatte. Dem würde ich ordentlich die Meinung stecken, wenn ich die kommenden Tage überlebte. Äußerst unschöne Erinnerungen lebten in mir auf, als ich die

Hedamarker nahen sah. Mein Aufenthalt in Ubria lag knapp zwei Jahre zurück. Trond Schlachtfests heißes Eisen spürte ich heute noch, wenn ich daran dachte. Der feuchte Kerker, das brutzelnde Fleisch, die grausame Folter, wie ich mich hin und her geworfen hatte, als wäre ich ein Fisch am Haken. Ein zweites Mal wollte ich das nicht erleben, aber viel Einfluss hatte ich wohl nicht.

In einer solchen Lage blieben einem drei Möglichkeiten. Wegrennen kam nicht in Frage. Angreifen wäre eine Option, allerdings konnte ich nicht sicher sein, ob sich nicht weitere Feinde in den umliegenden Hügeln verbargen. *Behalte deine Umgebung im Auge*, hatte der legendäre Krieger gesagt. Also blieb mir nur die Möglichkeit, zu warten und auf das Beste zu hoffen. Mehr konnte ich nicht tun.

Ich versuchte, mich zu entspannen, lockerte meine verkrampften Finger, hängte Sturmbrecher in die Schlaufe auf meinem Rücken und strich meinen Zopf glatt. Einige Blätter hatten sich daran verfangen, totes, verwelktes Laub aus den Wäldern von Ljusalfheim. Ich schmierte sogar etwas Spucke ins Gesicht und wischte den größten Schmutz ab – darunter Blut in drei verschiedenen Farben, Schlamm und ein wenig Kotze. Ich hatte keinen blassen Schimmer, woher die kam, aber das hohle Gefühl in meinem Magen erinnerte mich, dass ich dringend etwas zwischen die Zähne brauchte. An meiner Ausstattung konnte ich kaum etwas ändern, aber vielleicht konnte ich das Begrüßungskomitee mit einem warmen Lächeln milde stimmen.

Leider gehörte das nicht gerade zu meinen Stärken.

»Håkon. Tristan. Hrothgar. Der Nachtstern.« Immer wieder murmelte ich die Namen vor mich hin, um erinnert zu werden, dass sie auf meine Rache warteten. Während ich die Reiter beobachtete, wurde ich den Eindruck nicht los, dass sich König Egbert bald einreihen würde. Jetzt hätte ich gerne meine Gefährten bei mir. Siegfried, Seher, Raubein, Lagertha, Beowulf und Krähe. Entweder waren sie Schlamm oder hassten

mich bis aufs Blut. Verübeln konnte ich es Krähe nicht, immerhin hatte ich seine Schwester und seinen alten Liebhaber vor seinen Augen ermordet.

Die Gäule scheuten, als die Hedamarker die Zügel anzogen, ihre Waffen aus den Scheiden glitten – lange, spitze Dinger, die kaum einem Axthieb standhalten konnten – und auf mich anlegten. Von Tristan wusste ich, dass die Waffen als Degen bezeichnet wurden. Für mich sahen sie eher wie Zahnstocher aus.

»Ergebt Euch!«, bellte der Kerl mit einem Schnauzer, der lang, geölt und an den Enden gezwirbelt war. Es war die gleiche Sprache wie in Ubria, wenn auch ein wenig sanfter.

Zum Zeichen, dass ich mich ergab, hob ich die Hände.

»Ihr seid umzingelt!«

Als ob ich das nicht wüsste. Irgendwie hatten Menschen die Angewohnheit, das Offensichtliche zu betonen. Lag wohl daran, dass ich wie ein Bettler aussah. Das konnte mir aber auch zum Vorteil gereichen, denn in dieser Position wurde man häufig unterschätzt.

Der Kerl mit dem gezwirbelten Schnauzer – ich konnte einfach den Blick nicht lösen – legte die Degenspitze unter mein Kinn und hob es an. »Wen haben wir denn da? Einen Wilden, der in unsere Stadt gelangen möchte?« Das kühle Metall ritzte meine Kehle und ein dicker Tropfen Blut quoll heraus.

Also gut, vielleicht sollte ich mich doch für die zweite Möglichkeit entscheiden und den Drecksäcken die Schädel einschlagen. Der Kampf zu Pferd bot einige Vorteile, aber im Nahkampf waren die Viecher eher hinderlich. Meine Augen zuckten zur Seite, meine Finger kribbelten. Wenn ich mich ein wenig weiter nach links bewegte, könnte ich ...

Der Anführer ließ den Degen in die Scheide gleiten. »Ihr werdet erwartet.«

»Hä?«, grunzte ich.

Der Anführer kräuselte die Lippen. Seine Adlernase machte selbst

Raubein alle Ehre. »Ihr werdet erwartet«, betonte er Silbe für Silbe. Schon jetzt konnte ich ihn nicht ausstehen.

»Von wem?«, fragte ich in der Zunge Ubrias.

»Ihr seid also unserer Sprache mächtig. Das mag Euch zum Vorteil gereichen und macht die Angelegenheit leichter.«

»Wie man's nimmt.« Ich zuckte die Achseln. »Wer erwartet mich?«

»Das werdet Ihr noch früh genug erfahren. Mein Name ist Leutnant Kenan und ich wurde verpflichtet, Euch nach Hedamark zu geleiten. Folgt mir!«

»Und wenn nicht?«

»Der Herr sieht und hört alles, Ungläubiger. Sein Wort ist Gesetz. Er weiß, welche Begierden Euch plagen, welche unreinen Gedanken in Eurem Herzen wuchern und wer ...«

»Ja, ja, mach mal hin«, unterbrach ich ihn. »Ich hab's ja kapiert. Wo geht's lang?«

Der Reiter neben ihm lachte dumpf. Er war etwas schwächlicher, mit blassem, spitzem Gesicht und hatte den verzweifelten Versuch noch nicht aufgegeben, einen Schnurrbart zu züchten.

»Rekrut Jalmshorn!«, knurrte Kenan mit hochrotem Gesicht. »Euer Benehmen ist nicht tragbar!«

Der Rekrut neigte den Kopf und bemühte sich, ein klein wenig beschämt auszusehen, worauf Kenan seine Aufmerksamkeit wieder auf mich richtete.

»Also?«, hakte ich nach. »Was ist jetzt?«

»Nach Euch, Einar Schwarzfels.«

Kacke. Die Kerle kannten meinen Namen. Jetzt war ich doch etwas überrascht, aber mir blieb nichts anderes übrig, als ihrer Forderung Folge zu leisten. Also schob ich mich an den Gäulen vorbei, wich den stinkenden Pferdeäpfeln aus und stapfte den abschüssigen Hang hinab auf die Stadt zu. Wenigstens konnte ich nun sicher sein, dass es sich tatsächlich um

Hedamark handelte. Und ich wusste eine weitere Sache: Egbert brauchte mich, ansonsten würde mein Kopf längst auf einem Pfahl stecken. Bei dem Gedanken hatte ich ein ganz mieses Gefühl ...

Es war nicht angenehm, drei voll ausgerüstete Reiter hinter mir zu wissen, während ich mich einer Stadt näherte, die größer als jede war, die ich bislang gesehen hatte. Selbst Migandi wirkte dagegen wie eine Ansammlung von Hütten, die zu zufällig zusammengekommen waren, um sich als »Stadt« zu bezeichnen. Und sowohl Migandi als auch Kolskegg waren meiner Ansicht schon viel zu voll, zu laut und zu groß.

Jeden Moment glaubte ich, ein Messer im Rücken zu spüren, aber die Burschen hatten tatsächlich den Auftrag, mich in die Stadt zu geleiten. Ihr Schweigen hielt an, als die Mauern in die Höhe wuchsen. Scheinbar veranstalteten sie einen Wettbewerb, wer am längsten den Rand halten konnte. Die hätten mal Krähe begegnen sollen. Krähe ... alleine der Gedanke an ihn schnürte mir die Kehle zu. Ich war nicht gerade für Gefühlsduselei bekannt und das, was andere von mir dachten, ging mir ziemlich am Arsch vorbei, aber den Vorwurf in seinen Augen würde ich wohl mein Leben lang nicht vergessen. Mit ihm hatte ich den letzten Recken verloren.

Derlei Gedanken plagten mich, als wir vor den Stadttoren stehen blieben, in deren Mitte ein großer Nachtsstern geätzt war. Wie sehr ich das Zeichen verachtete. Ich musste den Kopf in den Nacken legen, um zu den hoch aufragenden Zinnen sehen zu können. Zwei Soldaten beugten sich darüber, riefen etwas, was ich nicht verstand, und nur ein Blinzeln später ging ein Ruck durch das Tor. Es knirschte und ächzte leidend, als es sich Ale für Ale aufschob und mich einen Blick auf das Stadttinnere erhaschen ließ.

Hedamark war ganz anders, als ich es mir vorgestellt hatte. Das lag vor allem daran, dass ich es am liebsten brennen gesehen hätte, mit dicken Schloten am Himmel und beißenden Flammen, die alles verschlangen, was sich ihnen in den Weg stellte. Kreischende Kinder, brüllende Männer, betrunkene Krieger, während die durch die Gassen taumelten und raubten und plünderten. Eben alles, was das Herz begehrt. Aber Hedamark war anders und unterschied sich deutlich von Ubria. Wo in Ubria Menschenmengen die gepflasterten Straßen verstopft hatten, war es hier ruhiger. Wo Gebäude zweckmäßig errichtet worden waren, reihten sie sich hier sauber aneinander. Die meisten waren weiß verputzt, von Holz durchzogen und besaßen rote Ziegeldächer, aber es gab auch viele mehrstöckige Gebäude mit angebauten runden Türmen. Prachtalleen zogen sich von einem zum anderen Ende, gesäumt von grünen Birken und rostroten Ahornbäumen. Dazwischen gab es kleinere Parks mit Springbrunnen und schmalen Rinnen, in denen Wasser floss. Ich sah sogar Gitter im Boden, die Abwasser in die Kanalisation führten.

»Los!«, zischte der Leutnant.

Verloren, dachte ich und musste grinsen. Wir zogen über die Hauptstraße, die sich wie eine Narbe durch die gesamte Stadt zog. Alles wirkte ordentlich und gepflegt, als hätte der Gott der Ordnung mit seinem Besen einmal kräftig durchgekehrt – sofern es diesen überhaupt gab. Wir kamen an Läden vorbei, die unterschiedliche Dinge in ihren Schaufenstern feilboten, von frisch gebackenem Brot über modische Kleidung hin zu Töpfen und Vasen. Ich sah sogar ein Aushängeschild, auf dem Reben abgebildet waren, und machte meine Begleiter darauf aufmerksam.

»Wein«, knurrte der Hedamarker, was für ihn offenbar genug war. Eine Schenke, in der sich nicht mit Bier, sondern Wein besoffen wurde? Verrückte Welt.

Die Menschen, an denen wir vorbeikamen, glichen denen aus Ubria, trugen aber teils sündhaft teure Kleider, die so aufwendig gearbeitet waren,

dass ich mir wie ein schmutziger, räudiger Köter vorkam. Das war keine Schande, aber die Blicke, mit denen sie mich strafte, waren zugegebenermaßen ein klein wenig unangenehm. Ich sah steife Uniformen, farbige Westen, breite Hüte, hohe, glänzende Stiefel und Frauenkleider, die an Glocken erinnerten. Zarte Hände trugen Schirme, obwohl es nicht regnete. Manch einer trug einen Spazierstock sowie ein Sehglas im Auge.

Die hohe graue Mauer glitt endlos an meiner Rechten vorüber und ein Turm folgte auf den anderen, als wir die Tore hinter uns ließen und tiefer in die Stadt eintauchten. Aus den Augenwinkeln betrachtete ich die Gebäude, die wie aus einem Guss wirkten. Unwillkürlich fragte ich mich, ob so eine Bauweise irgendwann in Skaldheim Einzug halten würde. Wir erreichten einen verspielten Brunnen, der mit Silber verkleidet war. In der Mitte stand eine hohe Gestalt, die streng wie ein Vater auf ihre Betrachter hinabsah. Loderndes Feuer umgab sie, die Hände waren zur Segnung erhoben und unter den Füßen lag ein gespaltener Baum.

»Yggdrasil«, sagte ich und sah in das zeitlose Gesicht des Nachtsterns, das keinerlei markante Anzeichen besaß, als hätte der Erschaffer nicht gewusst, wie er seinen Gott darstellen sollte. Genauso gut hätte ich dort oben stehen können.

»Ihr habt ihn also erkannt.«

Ich nickte. »Der Nachtstern. Gott der Menschen Ubrias und Hedamarks. Wie ist es so, wenn man einen Feigling anbetet?«

Als keine Antwort erfolgte, sah ich zur Seite. Die Soldaten hatten die Münder weit aufgerissen und starrten mich entgeistert an.

»Was?«

»Wie könnt Ihr es wagen, unseren Gott vor allen Augen zu beleidigen!«

»Wenn's ihm nicht passt, soll er doch kommen und es mir selber sagen.«

Ich grinste böse. »Na, was ist los? Wo bleibt er denn?«

»Der Herr enthüllt sein Antlitz für diejenigen, die seiner würdig sind.«

»Klar, was sonst. Da er sein Antlitz nicht enthüllt, halte ich ihn für einen

Feigling.«

»Sein Zorn soll Euch treffen, Ungläubiger! Seine Rache wird schrecklich sein!«

»Rache?« Ich schmatzte laut, als hinterließe das Wort einen wohligen Geschmack im Mund. Dann legte ich meinen toten Blick auf, was den Hedamarker zurückweichen ließ. »Was weißt du schon von Rache, kleiner Mensch?« Ohne eine Antwort abzuwarten, stapfte ich los, zog am Brunnen vorüber. Der Eindruck könnte täuschen, aber ich spürte ein Brennen im Nacken, als wäre der Nachtskern unsicher, was er von mir halten sollte. Dabei sollte das Arschloch mich mittlerweile ganz gut kennen.

Mehr und mehr Menschen strömten in der folgenden Stunde auf die Straßen, das Gewimmel wurde größer. Menschen in schicken Kleidern, die schubsten, drängelten und grummelten, glitten an mir vorüber. Es mussten hunderte sein, tausende! Und es wurden mit jeder verstreichenden Minute immer mehr. Gesichter näherten sich – angespannt, ärgerlich, lachend –, und verschwanden wieder in einem Strudel aus Stoff, Leder und Leibern. Ich verachtete viele Menschen auf einem Fleck. Meine Kehle war schmerzhaft ausgedörrt und mir schwindelte leicht. Im Schlachtgetümmel fühlte ich mich wohl, aber da konnte ich wenigstens wie ein Ulfark ohne Rücksicht wüten. Hier konnte ich mir keinen Fehler erlauben, wich der Menschenmenge aus, versuchte, nicht allzu vielen auf die Füße zu treten, und stieß mehr als einmal gegen Schultern. Jedes Mal, wenn sich mir die fein gekleideten Hedamarker empört zuwandten, fiel ihnen alles aus dem Gesicht und sie waren so schnell verschwunden, wie sie gekommen waren. Hatte wenigstens einen Vorteil, wie eine Latrinengrube zu stinken.

Ein ratternder Wagen fuhr durch die Straße und teilte die Menge, die ihm kaum einen Blick schenkte. Ein weiterer folgte und dann noch einer. Händler, beladen mit Stoffen, Krügen und riesigen Kisten. Ich musste aus dem Weg springen, um nicht umgefahren zu werden, und der böse Blick, den mir ein Fahrer zuwarf, gefiel mir gar nicht. Ich sah genauso böse

zurück, aber er war längst im Gedränge verschwunden. Ich richtete mich zu voller Größe auf, packte Sturmbrecher mit beiden Händen und teilte die Menge vor mir wie ein Bug die hohe See. Auf einmal war niemand mehr erpicht, mich zu stoßen oder zu schubsen.

Nach einer Weile ließ das Gedränge nach und wir hielten auf einen wahren Palast zu, ein breites, gigantisches Gebäude mit weiß getünchter Fassade und geschwungenen Balkonen, das von hohen Türmen gesäumt war und vom aufziehenden Dämmerlicht in roten Schein getaucht wurde. Runde Säulen zierten den Eingang, die mich zwar an Svartalfheim erinnerten, doch eine gewisse Eigenständigkeit aufwiesen. Eine breite Treppe führte zu den Palasttoren, bewacht von mehreren Soldaten.

Also doch Egbert. Ich versuchte, das, was ich über den Herrscher Hedemarks wusste, in Erinnerung zu rufen. Håkon war sein Sohn, Isolde seine Tochter. Seit Jahrzehnten herrschte eine angespannte Lage zwischen Ubria und Hedemark, wobei Tristan, der sich selbst zum König gekrönt hatte, nachdem sein Vater zufälligerweise durch vergifteten Wein das Gras von unten betrachtete, über den freien Pass eine Möglichkeit besaß, Egbert das Leben schwer zu machen.

»Ich werde Euch alleine begleiten«, sagte Kenan und schwang sich aus seinem Sattel. Er schickte die beiden Soldaten fort. »Folgt mir in den Palast. Ihr werdet bereits erwartet.«

Wir liefen die Stufen empor, Schritt um Schritt, und gelangten zu den Palasttoren, die von zwei bulligen Kerlen bewacht wurden. Es bedurfte keiner Worte, anscheinend wurde ich wirklich erwartet, und ehe ich mich versah, befand ich mich bereits in den langen, spiegelglatten Fluren, die von großen Fenstern erhellt wurden, durch die sanftes Sonnenlicht fiel. Aller möglicher Tand säumte die Gänge. Gold, Silber, Bronze, Gemälde, Vasen – eben Zeug, mit dem sich Herrscher für gewöhnlich umgaben, um ihre Macht zu demonstrieren. In dem Punkt stimmten alle, die Macht besaßen, überein. Ich hatte noch nie sonderlich viel für derlei Dinge

übriggehabt. Wenn man Schlamm war, half einem alles Gold nicht weiter. Doch während ich durch die Gänge zog und das Blendwerk mich kaum beeindrucken konnte, kam ich mir seltsamerweise vor, wie Vieh auf dem Weg zum Schlachter.

Man hätte meinen können, wir wären alte Freunde, die sich lange nicht gesehen hatten, als ich durch die bronzenen Tore in den Audienzsaal geführt wurde und König Egbert von Hedamark auf mich zugeeilt kam.

»Einar Schwarzfels!«, rief er voller Freude und breitete die Arme aus.

Die Tore fielen hinter mir ins Schloss.

Egbert legte einen Arm um meine Schulter – er war erstaunlich groß – und führte mich durch die Halle, die aufgrund unzähliger Kerzen in vergoldeten Halterungen in warmes Licht getaucht war.

»Wahrlich, dies ist ein Tag der Freude!«, sagte er mit angenehmer, tiefer Stimme und deutete auf einen rot gepolsterten Sessel, aber ich zog vor zu stehen. Jede Stelle an den Wänden war mit Gemälden bestückt, die unterschiedliche Szenen darstellten und bis zur stuckverzierten Decke reichten. Es waren so viele, dass ich gar nicht den Versuch wagte, sie zu zählen. Am anderen Ende der Halle prasselte ein Kaminfeuer. Auf der langen Tafel in der Mitte türmte sich eine herrliche Auswahl verschiedener Speisen, aber nicht so überschwänglich, wie es bei Eardwulf der Fall gewesen war. Außerdem standen überall Dinge herum, denen ich keinen Sinn zuordnen konnte. Schriftrollen, Glaskästen, halb zerbrochene Vasen, verrostete Dolche, Steine, in die Runen geritzt waren, hölzerne Tafeln, Karten von Gebieten, die ich nie gesehen hatte, wobei eine verdächtig an Skaldheim erinnerte. Ein Sammelsurium an Geschichte, das mich neugierig machte. Ich nahm einen kleinen Holzkegel in die Hand, in den ein *Kaupaloki* geschnitzt war, ein altes Symbol aus Skaldheim. Überrascht

drehte ich ihn hin und her. War eine Weile her, seit ich einen Handelsstein gesehen hatte, die früher unter Fischern genutzt worden waren. Direkt daneben ruhte die Unterseite eines alten Metfassens, in die ein *Angurgapi* geritzt war, das verhindern sollte, dass das Fass auslief.

»Seht Euch ruhig um, Einar Schwarzfels. Falls es dir nach einer Speise gelüftet, werden wir dich keinen Hunger leiden lassen. Du sollst alles bekommen, was dein Herz begehrt.«

Ich ignorierte Egbert, betrachtete weitere Gegenstände, die mit Runen des Futharks oder Symbolen der Macht versehen waren. Allmählich lichtete sich der Nebel in meinem Verstand und ich bekam einen Eindruck, was für ein Mensch der König war. Ich legte einen Donarshammer auf die Ablage zurück und blickte Egbert finster an, was ihn veranlasste, noch breiter zu lächeln. Er hatte schulterlanges, liches Haar, das bereits an den Schläfen ergraut war. Sein voller Bart machte jedem Nordmann Ehre und die Augen wirkten intelligent und wachsam. Über der Stirn ruhte eine silberne, geschwungene Krone mit einem roten, funkelnden Edelstein in der Mitte. Er war in ein dunkelblaues mit Goldfäden durchwirktes Gewand mit bepelztem Saum gekleidet, das nicht unähnlich denen eines Jarls war. Die Falten im Gesicht sprachen von einem unbeschwerten Leben, in dem er häufig gelächelt hatte. Gütig und warm, aufmerksam und schlau, so würde ich Egbert beschreiben. Und obwohl ich es mir nicht eingestehen wollte, mochte ich den Kerl auf Anhieb. Seltsame Sache das, ich hatte ihn mir als Tyrannen vorgestellt, doch die Wahrheit sah ganz anders aus. Trotzdem war ich wachsam. Meist waren es die Guten, denen man nicht trauen konnte. Auf die bösen Menschen war Verlass, die änderten sich wenigstens nicht.

Egbert ließ sich in einen Sessel sinken, schlug die Beine übereinander und faltete die Hände im Schoss. Dann lächelte er mir auffordernd zu, als wartete er auf etwas.

»Hm«, brummte ich und warf mich doch auf den zweiten Sessel.

Zwischen uns stand ein Beistelltisch aus Marmor mit einer hölzernen Schale, in der drei Äpfel lagen. Ich griff zu, biss hinein und musste zugeben, dass das so ziemlich der beste Apfel war, den ich seit langem gegessen hatte.

Egbert beobachtete mich aufmerksam, das Lächeln ließ ihn weiterhin gütig erscheinen, aber es hatte schon so manchen Drecksack gegeben, der mir lächelnd ein Messer zwischen die Rippen rammen wollte. Eine Zeit lang schätzten wir uns ab, als spielten wir ein Spiel, um zu ergründen, was im jeweils anderen vorging. Da er mich eingeladen hatte, überließ ich ihm den Vortritt und konzentrierte mich auf den zweiten Apfel. Die Kerne spuckte ich aus und ließ sie in meiner Brusttasche verschwinden, direkt neben dem Bronzeschlüssel, dem goldenen Haar und den Kernen, die ich seit Ljusalfheim aufbewahrte.

»Ihr dürft gehen«, rief Egbert, worauf Kenan und die Wächter die Halle verließen. Nun waren wir alleine. Ein Krieger und ein König, ein Nordmann und ein Südländer.

»Sagt, seid Ihr an einer Runde Hnefatafl interessiert?«

»Warum nicht?«

Egbert förderte unter dem Beistelltisch einen zerkratzten, hölzernen Kasten hervor, den er aufklappte und ein Spielbrett samt Figuren enthüllte. Ich runzelte die Stirn. Wenn ich es nicht besser gewusst hätte, hätte ich es für das Eigentum eines Nordmanns halten können. Er postierte die Figuren auf den richtigen Positionen, gemäß der klassischen Teflar-Startaufstellung, und deutete einladend darauf.

»Ich nehme an, dass Ihr die schwarzen Figuren bevorzugt?«

Ich machte den ersten Zug.

Egbert legte die Stirn in Falten und sah lange auf das Spielbrett, bis er schließlich eine weiße Figur weit auf das äußere Feld hinauszog. »In meiner Heimat bevorzugt man Schach. Das Spiel besitzt mehr Regeln und bietet weniger Freiheiten. Vielen Figuren sind klare Bewegungen

zugeordnet, wie Springer, Turm und Läufer. Bauern bleiben Bauern, es sei denn, sie erreichen das gegenüberliegende Randfeld. Ich muss gestehen, ich habe mein Herz an Hnefatafl verloren, denn es erlaubt jeder Figur sich frei zu entfalten. Alle Figuren, mit Ausnahme des Königs, verfügen von Beginn an über die gleichen Voraussetzungen, abhängig von ihrer Startposition.«

»Schach.« Ich kostete den Geschmack auf der Zunge. »Nie von gehört.«

»Das wundert mich nicht«, schmunzelte er. »Ihr fragt Euch, weshalb Ihr hier seid. Selbsterklärend eine Frage, die Euch dieser Tage oft heimsucht. Ich kann Euch versichern, dass ich keinen Groll gegen Euch hege.«

»So?« Ich rückte die nächste Figur.

»Ihr habt im Auftrag von Ubria gehandelt.« Sein warmes Lächeln war ansteckend. »Selbstverständlich weiß ich um den Gebirgspass und auch um den erschlagenen Drachen Fafnir. Habt Dank dafür, Einar Schwarzfels, Ihr habt uns einen großen Dienst erwiesen. Nicht länger müssen wir seine verheerenden Feuer fürchten, die uns in den warmen Sommertagen Vieh und Felder kosteten. Eine Plage weniger auf dieser Welt.« Sein nächster Zug kam überraschend, da er weiter stur seine Taktik verfolgte, mit den weißen Figuren auszuschwärmen.

Ich besetzte die nächste Ecke. »Woher wisst Ihr von Fafnir?«

Egbert schwärmte mit der dritten Figur aus. »Man könnte mich als wissbegierigen Menschen bezeichnen, der die Augen vor der Vergangenheit nicht verschließt. Erlaubt mir bitte diese Bemerkung, aber ich habe diesen Moment lange herbeigesehnt.«

»Hm?«

»Eine echte Runde Hnefatafl gegen jemanden zu spielen, der des Spiels mächtig ist. Ihr solltet wissen, dass ich eine Leidenschaft für Geschichte hege«. Seine Augen ruhten kurz auf mir. »Besonders für Eure, Einar Schwarzfels die Rache.«

»Für einen Hedamarker wisst Ihr erstaunlich gut Bescheid, König.«

Die nächsten Züge liefen nach dem gleichen Muster ab. Ich musste zugeben, dass es mir nicht sofort gelang, seine Taktik gänzlich zu durchschauen.

»Oh, ich weiß einiges, wenn auch nicht genug. Ich weiß zum Beispiel, dass mein Sohn die Sternenstahlinsel eingenommen hat und auf den Befehl wartet, zur Goldbucht zu segeln. Doch der Allmächtige«, er deutete mit den Fingern zur Decke, »hat die Invasion noch nicht verfügt.« Er zog den König auf das Feld und beugte sich verschwörerisch vor. »Wollt Ihr ein Geheimnis erfahren, Nordmann?«

Ich zuckte die Schultern und schlug mit einem Zug zwei seiner Figuren.

Egbert zögerte den nächsten Zug hinaus, bis er plötzlich ganz unerwartet seine rechte Flanke auflöste. »Ihr seid meinem Herrn bereits begegnet.«

Mein Arm hielt auf halbem Weg inne. Ein eiskalter Schauer jagte über meinen Rücken und ich hatte plötzlich einen bitteren Geschmack im Mund. »Bei den Toten«, raunte ich. »Was sagt Ihr da?«

»Es sind doch zumeist die vertrauten Dinge, die die größten Überraschungen bergen. Nach allem, was ich über Euch hörte, hielt ich Euch nicht für einen Mann, der in Schwarz und Weiß unterteilt. Skaldheim sieht in uns eine Bedrohung. Ein Argument, das ich kaum entkräften kann. Doch all das dient einem Plan, der Erlösung und Befreiung bringen wird.«

»Erlösung von was?«

Egbert breitete die Arme aus. »Von einer brutalen, finsternen Welt, in der die Menschheit den Launen der Götter ausgesetzt ist. Dabei sind es doch gerade wir Menschen, die Göttlichkeit in uns bergen und die Welt nach unseren Vorstellungen formen können. Wir könnten es besser machen.«

Ich dachte kurz nach und stellte fest, dass an den Aussagen nicht zu rütteln war. Auch ich hatte schon häufig darüber nachgedacht, ob wir ohne Götter vielleicht besser dran wären. Meine Augen glitten über das Spielbrett, nahmen jede Facette wahr. Mittlerweile waren alle vier Ecken besetzt, aber ich wurde das Gefühl nicht los, dass Egbert einen Plan

verfolgte, der mir bislang verborgen blieb.

»Also kommt Ihr als Retter nach Skaldheim, tötet die Geschöpfe der Götter, damit sich alle an die Hand nehmen können und ganz artig sind?«

»Die Wahrheit ist zumeist nur schwer zu ertragen, aber der Nachtstern ist nicht die böse Kreatur, die Ihr in ihm seht. Gut und Böse sind nur kindliche Vorstellungen, die uns helfen, das Leben zu erklären. Allerdings wissen wir beide, dass das Leben zumeist nicht erklärbar ist. Wusstet Ihr, dass Ihr dem Nachtstern vertraut habt?«

»Nein.«

»Ihr werdet es wieder tun. Früher oder später. Das fühle ich tief in meinem Herzen.«

Von mir aus konnte er so viel fühlen, wie er wollte. Der Nachtstern stand auf meiner Liste und dort würde er auch bleiben. Eine halbe Stunde verging, in der wir die Züge lange studierten und unsere Taktiken verfolgten. Noch immer konnte ich ihn nicht durchschauen.

»Ihr müsst Euch vor mir nicht rechtfertigen«, brummte ich, um die Stille zu durchbrechen. »Ich hab's nicht so mit Glaubensfragen.«

»Aber Ihr werdet doch bestimmt an etwas glauben, oder? Kein Mensch kann *nicht* glauben. Wenn nicht an etwas Höheres, dann zumindest an Euch selbst.«

Ich blickte überrascht auf. Wieland hatte das gesagt. Auf einmal hörte ich wieder die Worte der Herzen von Svartalfheim und Ljusalfheim, die sich in meinen Verstand gebohrt hatten. »Hör mal, König von irgendwas. Ich bin kein Mann großer Worte. Sag einfach, was du zu sagen hast.«

»Ihr werdet als Söldner angesehen, als grausamer Mann, der viel Leid gebracht hat. Der Tod lauert angeblich in Eurem Schatten. Dabei habt Ihr nur im Auftrag anderer gehandelt und häufig Entscheidungen getroffen, die viel Schmerz erspart haben, auch wenn kaum jemand das zu erkennen vermag. Ihr seid ein besserer Mensch als Ihr glaubt. Ich hingegen werde als rücksichtsloser König in die Geschichte eingehen, auch wenn ich stets

das Wohl meines Volkes im Blick behielt. Die Geschichte«, er nickte immer wieder, »wer wir sind und waren, wird durch die Geschichte und ihre Niederschriften bezeugt.«

Ich stieß ein durchdringendes Grollen aus. »Was wollt Ihr?«

»Eure Hilfe.«

»Hab ich mir schon fast gedacht«, seufzte ich. »Wen muss ich zu Schlamm machen?«

»Wenn möglich, möchte ich ein größeres Blutvergießen vermeiden. Es geht um nichts Minderes als das Überleben meines Königreiches. Und es geht um die Befreiung der gesamten Menschheit. Doch zuvor muss ich Euch um Verzeihung bitten.«

»Wofür?«

»Dafür.« Er schlug mit einem Zug drei meiner Figuren, worauf eine Ecke freistand. Ich musste nicht lange hinsehen, um zu erkennen, dass meine Niederlage nicht aufzuhalten war.

Egbert hatte gewonnen.